

# HANS-LÖWEL-PREIS

2008





# HANS-LÖWEL- PREISVERLEIHUNG 2008

am 14. Juli 2008 um 19 Uhr  
in der AULA der Otto-Friedrich-Universität Bamberg

## PROGRAMM

*Eleanor Plunket – Musik: Turlough O'Carolan (1670–1738)*

Begrüßung durch den Vorstandsvorsitzenden der  
Hans-Löwel-Stiftung Ulf Schmitt  
sowie durch den Präsidenten der Universität Bamberg  
Prof. Dr. Dr. habil. Godehard Ruppert

*Forever Young – Text u. Musik: Bob Dylan (geb.: 1941)*

Ehrung durch die Otto-Friedrich-Universität:  
Regierungspräsident a. D. Hans Angerer erhält die  
Urkunde zum Ehrensensator der Universität

*Stolen Child – Text: William Butler Yeats (1865–1939); Musik: Loreena McKennit (geb.: 1957)*

Vorstellung der Preisträger und Preisvergabe

Buffet

*Musikalische Umrahmung:*

„Harfenlicht“

mit

*Judith Hutzel – Harfe; Michael Weisel – Kontrabass*



# HANS-LÖWEL-PREIS 2008

Bereits zum sechsten Mal werden am 14. Juli 2008 die Wissenschaftspreise der Hans-Löwel-Stiftung an herausragende Nachwuchswissenschaftler der Otto-Friedrich-Universität Bamberg verliehen.

Insgesamt sechs Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler teilen sich in diesem Jahr eine Preissumme von insgesamt 24.000 Euro. Ein Wissenschaftler erhält einen Habilitationspreis in Höhe von 6.000 Euro, drei Wissenschaftler erhalten für ihre ausgezeichneten Dissertationen jeweils 3.000 Euro, zwei Wissenschaftler erhalten für ihre Dissertationen aufgrund ihrer besonders herausragenden Leistung 4.500 Euro.

Für die Universitätsleitung ist die Preisverleihung nicht nur ein Grund zur Freude, sondern auch eine Bestätigung und Anerkennung des Kurses, die Otto-Friedrich-Universität als hochinnovative und forschungsintensive Universität im öffentlichen Bewußtsein zu etablieren.

## **Der Stiftungsgründer Hans Löwel**

Hans Löwel wurde am 11. Juli 1920 in Plauen geboren. Gestorben ist der Maschinenbauer, Segelflieger und erfolgreiche Unternehmer am 3. April 1996 in Bamberg. Nach dem Krieg machte sich Löwel in Bamberg als Textilkaufmann selbstständig und wurde bundesdeutscher Generalvertreter für Plauener Textilerzeugnisse. Seine Frau, die ehemalige Schauspielerin Edith Löwel, stammte ebenfalls aus Plauen.

## **Die Hans-Löwel-Stiftung**

Kurz vor seinem Tod gründete der erfolgreiche Unternehmer zusammen mit seiner Frau Edith die Hans-Löwel-Stiftung, die er mit einer Stiftungssumme von mehreren Millionen DM ausstattete. Die Zinserträge dieser Summe gehen zu einem Viertel an die Stadt Plauen, der Rest zu gleichen Teilen an die von Hans Löwel gegründete Universitätsstiftung Bamberg, an die Krebsforschung, an Blindeneinrichtungen, an das Plauener Theater und an einen Wissenschaftspreis für herausragende Dissertationen und Habilitationen von Nachwuchswissenschaftlern der Otto-Friedrich-Universität Bamberg. Die Wissenschaftspreise werden seit 1998 alle zwei Jahre verliehen. Der Stiftungsvorstand der Hans-Löwel-Stiftung arbeitet ehrenamtlich und besteht aus dem Rechtsanwalt und Steuerberater Ulf Schmitt, dem Sparkassensendirektor i. R. Gerhard Fleck und dem Notar Gerhard Wolf.



## HANS-LÖWEL-PREIS 2008

### Dr. Charlotte Kellermann



#### Kurzbiographie

Geboren 1978 in Hildburghausen. 1997 Abitur am Gymnasium Georgianum Hildburghausen. 1998 bis 2003 Studium der Politikwissenschaft (Diplom) mit den Schwerpunkten Statistik und Marketing an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg. 2003 bis 2004 Projektmitarbeiterin im DFG-Projekt „Politische Einstellungen, politische Partizipation und Wählerverhalten im vereinigten Deutschland. Ein Langfristvergleich von Determinanten und Konsequenzen 1994-2002“ am Lehrstuhl für Politikwissenschaft II (Prof. Dr. Hans Rattinger) der Otto-Friedrich-Universität Bamberg. Von 2004 bis 2007 wissenschaftliche Mitarbeiterin. Seit 2007 Research Consultant GfK AG.

#### **„Trends and Constellations“ – Klassische Bestimmungsfaktoren des Wahlverhaltens bei den Bundestagswahlen 1990–2005 (Dissertation)**

*Betreuer: Prof. Dr. Hans Rattinger, Otto-Friedrich-Universität Bamberg*

*Weitere Betreuerin: Prof. Dr. Ursula Hoffmann-Lange, Otto-Friedrich-Universität Bamberg*

*Gutachter für die Löwel-Stiftung: Prof. Dr. Oscar W. Gabriel, Universität Stuttgart*

Aus Sicht der sozialpsychologischen Wahlforschung sind neben der Parteiidentifikation politische Sachfragenorientierungen und Kandidatenwahrnehmungen zentral für die individuelle Wahlentscheidung. Im Zuge der gesellschaftspolitischen Wandlungsprozesse stellt sich jedoch zunehmend die Frage, ob generelle Entwicklungstrends der Bedeutung dieser Faktoren für die Wahlentscheidung festzustellen sind. Zentraler Ausgangspunkt hierbei ist das mit dem sozialen Wandel in westlichen Demokratien einhergehende Nachlassen der parteipolitischen Prägung sozialer Gruppenzugehörigkeiten (Dealignment). Hierauf fußt die Annahme eines Bedeutungsverlusts langfristiger psychologischer Parteibindungen der Wähler bei der Wahlentscheidung. Parallel dazu wird vielfach von einer potentiellen Zunahme des Einflussgewichts der Sachfragen- und Kandidatenorientierungen als kurzfristige Determinanten ausgegangen. Dabei stehen meist modernisierungstheoretische Argumente im Vordergrund: Ausgehend vom gestiegenen Bildungsniveau und

den umfassenden zur Verfügung stehenden politischen Informationen im Zuge der Medienexpansion und der „Mediatisierung der Politik“ wird die Abnahme des habituellen Wahlverhaltens postuliert.

Intuitiv erscheint diese Argumentation des nachlassenden Einflusses sozial verankerter Parteibindungen und der Bedeutungszunahme kurzfristig variabler Motivationsfaktoren des Wahlverhaltens nachvollziehbar und schlüssig. Die empirische Überprüfung dieser Annahmen zur generellen Entwicklung der Einflüsse von Parteibindung, Themen- und Kandidatenorientierungen erweist sich jedoch als alles andere als banal und bedarf einer genaueren Betrachtung. Ein dabei vielfach hervorgebrachtes Argument thematisiert die spezifische Konstellation von politischer Agenda und politischem Personal einer jeden Wahl, die es erschwert, generelle Entwicklungstrends der Bestimmungsfaktoren sauber nachzuzeichnen. Ist jede Wahl anders? War etwa die Bundestagswahl 1990 nur eine „Themenwahl“, die als Referendum über die deutsche Einheit anzusehen ist, während die Bundestagswahl 2002 als massenmedial inszenierte „Wahl der Kandidaten“ mit TV-Duellen und dem Medienkanzler Gerhard Schröder zu charakterisieren ist?

Empirisch untersucht wird dieses Zusammenspiel der „Trends and Constellations“ für die Bundestagswahlen von 1990 bis 2005 in der Gegenüberstellung von Ost- und Westdeutschland. Dabei ist festzustellen, dass auch 15 Jahre nach der Wiedervereinigung noch markante Unterschiede hinsichtlich der politischen Einstellungen und Verhaltensweisen von Ost- und Westdeutschen bestehen.



## HANS-LÖWEL-PREIS 2008

### Dr. Jörg Lackenbauer



#### Kurzbiographie

Geboren 1975 in Stuttgart, Abitur 1994, anschließend Zivildienst. Ab dem Wintersemester 1995/96 Studium „Europäische Wirtschaft“ an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg und der Università degli Studi di Roma „Tor Vergata“ in Rom. 2001 Abschluss als Diplom-Volkswirt (Europa-Studiengang). 2001 bis 2002 Studium „European Economic Studies“ am Europa-Kolleg Brügge. 2002 Abschluss als Master of Arts in European Economic Studies. 2002 bis 2006 Doktorand und wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Volkswirtschaftslehre, insb. Finanzwissenschaft an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg. 2006 Promotion zum Dr. rer. pol. 2006 bis 2008 Wissenschaftlicher Referent am Centrum für Europäische Politik in Freiburg (Breisgau). Seit 2008 Programme Manager bei der Europäischen Kommission in Brüssel (Generaldirektion Regionalpolitik).

#### **Equity, Efficiency, and Perspectives for Cohesion Policy in the Enlarged European Union (Dissertation)**

*Betreuer: Prof. Dr. Heinz-Dieter Wenzel, Otto-Friedrich-Universität Bamberg*

*Weiterer Betreuer: Prof. Dr. Dietmar Meyer, Technische Universität Budapest*

*Gutachter für die Löwel-Stiftung: Prof. Dr. Wolfgang Wiegand, Universität Regensburg*

Der EU-Beitritt von zehn neuen Mitgliedstaaten aus Mittel-, Ost- und Südeuropa im Mai 2004 hat die EU-Kohäsionspolitik – also jene Politik der EU, die darauf abzielt, die Entwicklungsunterschiede zwischen den Regionen der Gemeinschaft zu verringern – mit zwei großen Herausforderungen konfrontiert, die eine Reform der Politik dringlicher und nötiger als je zuvor machen.

Erstens hat die EU-Osterweiterung die wirtschaftlichen und sozialen Disparitäten innerhalb der EU mehr als beträchtlich ausgeweitet: Fast alle neuen Mitgliedstaaten haben im Vergleich zu den alten Mitgliedstaaten (EU-15) einen großen Rückstand in Sachen ökonomische Entwicklung (gemessen an ihrem Bruttoinlandsprodukt pro Kopf, aber auch an anderen Indikatoren). Zweitens haben die neuen Mitgliedstaaten mit stark angestiegenen innerstaatlichen regionalen Disparitäten zu kämpfen. Per (regionaler) Definition muss die EU-Kohäsionspolitik auch dieses Problem sehr

zielgerichtet angehen.

Die Hauptmotivation der Dissertation ist es, diese doppelte Herausforderung im Detail zu veranschaulichen und zu analysieren. Gleichzeitig soll hinterfragt werden, wie EU-Kohäsionspolitik sowohl zum nationalen Aufholprozess der Mittel- und Osteuropäischen Länder beitragen kann als auch zur Verringerung der regionalen Disparitäten innerhalb der neuen Mitgliedstaaten. Ist dies überhaupt möglich, oder sind nicht gesamtwirtschaftliche Effizienz und regionale Ausgewogenheit unvereinbare Ziele? Besteht nicht ein fundamentaler Zielkonflikt zwischen Effizienz und räumlicher Ausgewogenheit, ein „equity-efficiency trade-off“? Wenn es jedoch möglich ist, diese beiden Ziele miteinander in Einklang zu bringen, wie hätte dann die optimale Politik auszusehen?

## HANS-LÖWEL-PREIS 2008

Saskia Lettmaier



### Kurzbiographie

Geboren 1979 in Schweinfurt. Abitur 1998 am Friedrich-Rückert-Gymnasium Ebern. Bayerisches Stipendium für Hochbegabte. Rechtsstudium von 1999 bis 2002 an der Universität Oxford. 2002 B.A. First Class Honours Degree in Jurisprudence. St. Anne`s College Law Prize. 2002 bis 2003 LL.M. Studium an der Universität Harvard. Ab 2003 Rechtsstudium an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg und Promotion am Lehrstuhl für Britische Kultur der Otto-Friedrich-Universität Bamberg. Promotionsförderung durch das Cusanuswerk. Forschungsaufenthalte in London und Oxford. Dozententätigkeit an den Universitäten Bamberg, Erlangen-Nürnberg und am University College Cork, Irland. Derzeit wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Recht und Technik der Universität Erlangen-Nürnberg.

**Beauty and the Breach. The Action for Breach of Promise of Marriage and the Feminine Ideal: An Exploration through Law, Literature and Film, 1800-1940 (Dissertation)**

*Betreuerin: Prof. Dr. Christa Jansohn, Otto-Friedrich-Universität Bamberg*

*Weiterer Betreuer: Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Reinhard Zimmermann, Max Planck Institute for Comparative and International Private Law, Hamburg*

*Gutachterin für die Löwel-Stiftung: Prof. Dr. Silvia Mergenthal, Universität Konstanz*

Die Doktorarbeit, die sich mit einer Klage des englischen Common Law befasst, verbindet Rechtsgeschichte mit Sozialgeschichte, Law and Literature und Law and Gender Studies.

Im Mittelpunkt der Ausführungen steht die breach-of-promise-of-marriage Klage, die bei Nichterfüllung eines Eheversprechens Schadensersatz versprach. Sie gab es im englischen Recht zwar bereits seit Mitte des 17. Jahrhunderts, doch es war in der Zeit von Anfang 1800 bis nach den Weltkriegen, – was englische Historiker auch das „lange 19. Jahrhundert“ nennen – , dass die Klage ihren Auf- und Niedergang erlebte. Die Doktorarbeit sieht die Geschichte der Klage in dieser Zeit im Zusammenhang mit Veränderungen im vorherrschenden Frauenideal und der

sich wandelnden Rolle der Frau in Gesellschaft, Ehe und Familie. Sie erkennt, dass Auf- und Niedergang der Klage aufs Engste mit dem Aufkommen und Untergehen des viktorianischen Frauenideals verbunden sind. Viktorianische Vorstellungen vom Idealbild der Frau wirkten auf die breach-of-promise-of-marriage Klage des 19. Jahrhunderts ein und machten sie zu jenem eigenartigen Gemisch aus vertragsrechtlichen und vertragsrechtsfremden Elementen, das Juristen nur noch als „actio sui generis“ bezeichnen konnten. Die Arbeit klassifiziert dieses heterogene Gebilde, das sich einer dogmatischen juristischen Einordnung entzieht, als „Kodifikation“ des viktorianischen Frauenideals und geht den Auswirkungen nach, die durch die Überformung der Klage mit diesem überhöhten Frauenideal in rechtlicher Hinsicht entstehen, insbesondere für die Klägerin.

Sie betrachtet die Problematik dieser Verbindung in drei aufeinander folgenden Abschnitten, der früh-, hoch- und spätviktorianischen Zeit, indem mehr als 250 tatsächliche Gerichtsfälle ausgewertet und darüber hinaus Zeugnisse aus Literatur und Film, von Charles Dickens bis P. G. Wodehouse, herangezogen werden. Das Buch macht anschaulich, dass durch die Feminisierung der Klage – ihre Symbiose mit einem Frauenideal, in dem kein Platz war für streitbare Klägerinnen – eine gefährliche strukturelle Widersprüchlichkeit entstand, welche zuerst verdeckt blieb, aber später zu Ansehensverlust und Niedergang der Klage führte.

## HANS-LÖWEL-PREIS 2008

Dr. Michael Rödel



### Kurzbiographie

Geboren 1978 in Coburg, Abitur 1997 am Gymnasium Ernestinum in Coburg, danach Zivildienst in der mobilen Seniorenpflege. 1998 bis 2004 Studium der Germanistik, Geschichte und Erziehungswissenschaften in Bamberg, Abschluss mit dem ersten Staatsexamen für das Lehramt an Gymnasien. Seit 2005 Lehrbeauftragter am Lehrstuhl für Deutsche Sprachwissenschaft. In den Jahren 2005 und 2006 Promotion bei Prof. Dr. Helmut Glück mit einem Stipendium der Bayerischen Eliteförderung (Zweitgutachten: Prof. Dr. Elisabeth Leiss, LMU München). Von Herbst 2006 bis Sommer 2008 Referendar für das Lehramt an Gymnasien in Bayern, Abschluss mit dem zweiten Staatsexamen im Juni 2008.

### **Doppelte Perfektbildungen und die Organisation von Tempus im Deutschen (Dissertation)**

*Betreuer: Prof. Dr. Helmut Glück, Otto-Friedrich-Universität Bamberg*

*Weitere Betreuerin: Prof. Dr. Elisabeth Leiss, Ludwig-Maximilians-Universität München*

*Gutachter für die Löwel-Stiftung: Prof. Dr. Albrecht Greule, Universität Regensburg*

In Äußerungen wie „Ich *habe* den Film schon *gesehen gehabt*“ entdeckt die Sprachwissenschaft „doppelte Perfektbildungen“: Die Perfektform ist um das Partizip II des Auxiliars (in diesem Fall *gehabt*) erweitert. Ebenso treten solche Bildungen im Plusquamperfekt (er *hatte gesehen gehabt*) und im Konjunktiv (er *habe gesehen gehabt*) auf – nicht selten zur Belustigung von Sprachkritikern wie Bastian Sick, der sie despektierlich als „Hausfrauenperfekt“ beschreibt. In der vorliegenden Arbeit wird deutlich, dass doppelte Perfektbildungen nicht nur wesentlich älter und häufiger als gemeinhin bekannt, sondern auch im gesamten Sprachgebiet verbreitet sind. Sie treten im Dialekt ebenso auf wie in Umgangssprache sowie Schriftsprache, und selbst in der Hochliteratur finden sich Nachweise von doppelten Perfekt- und Plusquamperfektformen in Indikativ und Konjunktiv.

In der sowohl empirisch als auch historisch fundierten Untersuchung zeigt sich, dass doppelte Perfektbildungen einen prototypischen Gebrauch aufweisen. Dieser liegt dann vor, wenn die Abgeschlossenheit (Perfektivität) der jeweils geschilderten Verbalsituation in den Fokus gerückt werden soll. Damit verfügen sie über ein Potential, das den bekannten Tempusformen des Deutschen nicht zu Eigen ist. Genau genommen sind sie daher weniger zur Kategorie Tempus zu zählen – wie das in der germanistischen Forschung bislang stets geschehen ist –, sondern eher zur im Deutschen weitgehend unbekanntem Kategorie Aspekt, welche die innere Kontur von verbalen Situationen charakterisiert (z. B. bezüglich des Merkmals der Abgeschlossenheit – die Semantik doppelter Perfektbildungen ist somit grob vergleichbar den perfektiven Verbformen des Russischen oder Französischen). Aus dieser Kernbedeutung heraus können sie in vielen (abgeschlossenen) Vergangenheitskontexten verwendet werden. Vor allem im süddeutschen Sprachgebrauch ist das häufig der Fall, weil die Sprecher das Plusquamperfekt meiden.

Die Ergebnisse dieser Untersuchung haben auch Auswirkungen auf die Modellierung des deutschen Tempussystems. Die aus Schul- und Lehrbüchern bekannte tabellarische Schematisierung der deutschen Tempora ist allenfalls noch als deutliche didaktische Vereinfachung zu rechtfertigen. Vielmehr ist davon auszugehen, dass verschiedene (Tempus-)Formen nebeneinander existieren, die über eine prototypische Kernbedeutung verfügen und in weiteren, verwandten Kontexten verwendet werden können. In vielen Fällen stehen diese Formen miteinander in Konkurrenz – und im Sprachgebrauch verändern sie ihre Bedeutung durch die Jahrhunderte schrittweise. Somit umfasst die Arbeit nicht nur die Darstellung eines oft vernachlässigten Einzelphänomens, sondern beschäftigt sich auch mit der Organisation der Kategorie Tempus im Deutschen.

## HANS-LÖWEL-PREIS 2008

Dr. Georg Trautnitz



### Kurzbiographie

Geboren 1973 in Schweinfurt, 1993 Abitur Gymnasium Miesbach, anschließend Wehrdienst in Mittenwald, ab Wintersemester 1994/95 Studium der Europäischen Wirtschaft in Bamberg und Lyon (Frankreich), 1999 Abschlüsse „Diplom-Volkswirt (Europastudiengang)“ sowie „European Master of Business Sciences (E.M.B.Sc.)“, 2000 bis 2003 Promotionsstipendium der Konrad-Adenauer Stiftung, 2004 bis 2006 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Internationales Management bei Prof. Dr. Johann Engelhard, 2006 Promotion zum Dr. rer. pol., seit 2006 Habilitand an diesem Lehrstuhl

### **Normative Grundlagen der Wirtschaftsethik - Ein Beitrag zur Bestimmung ihres Ausgangsparadigmas (Dissertation)**

*Betreuer: Prof. Dr. Johann Engelhard, Otto-Friedrich-Universität Bamberg*

*Weiterer Betreuer: Prof. em. Dr. Helmut Girndt, Universität Duisburg*

*Gutachter für die Löwel-Stiftung: Prof. Dr. Dr. Karl Homann, Ludwig-Maximilians-Universität München*

Wirtschaftsethik ist als Schlagwort zwar in aller Munde, jedoch gehen die Vorstellungen über ihren Inhalt weit auseinander. Auf der einen Seite speist sich das Interesse an Wirtschaftsethik aus einem allgemeinen Unbehagen an den Folgen und Nebenwirkungen eines „unbegrenzten Kapitalismus“. Andererseits werden von Ökonomen vor allem die Vorteile und Chancen eines möglichst freien marktwirtschaftlichen Systems betont.

Diese Grundüberzeugungen lassen sich auch in der aktuellen wissenschaftlichen Diskussion wiederfinden, wobei zwei Gedankenschulen gegenübergestellt werden können: Auf der einen Seite kritisiert Peter Ulrich die gedankliche und faktische Verselbständigung der ökonomischen Rationalität. Als Gegenmittel entwickelt er eine „Integrative Wirtschaftsethik“, die die ökonomische Rationalität unmittelbar an eine diskursethisch interpersonalisierte Vernunft rückbindet. Auf der anderen Seite kritisiert Karl Homann vehement die Untauglichkeit der traditionellen Ethik für die Bewältigung der normativen Probleme moderner gesellschaftlicher Systeme,

gerade auch der Ökonomie. Diese Kritik führt ihn zum Programm einer „Ethik mit ökonomischer Methode“, in der die ökonomische Vorteils-/Nachteilslogik das methodische Fundament einer „modernen“ Ethik bilden soll.

Beide Positionen beanspruchen jeweils, das Verhältnis von ökonomischer Rationalität und ethischer Vernunft richtig bestimmt und damit das Fundament einer zeitgemäßen Wirtschaftsethik gelegt zu haben.

Angesichts dieser Lage versucht die vorliegende Arbeit – nach einer kritischen Diskussion und Gegenüberstellung beider Positionen –, eigenständig das prinzipielle Fundament der Wirtschaftsethik zu entwickeln. Auf Grundlage transzendentalphilosophischer Argumente wird die konstitutive Funktion des Rechtsprinzips für die Interpersonalität und damit auch für jede Form ökonomischen Denkens und Handelns nachgewiesen: Individuelle Rationalität ist ohne Recht nicht denkbar. Das Rechtsprinzip wersetzt sich dabei sowohl einer ethischen (Ulrich) als auch einer ökonomischen Reduktion (Homann). Als apriorische Bedingung menschlicher Existenz gestattet es vielmehr seinerseits, das ökonomische Prinzip zu rechtfertigen und damit zugleich seine notwendigen Grenzen zu bestimmen. Im Ergebnis zeigt sich eine konstitutive Wirtschaftsethik, die auf Grundlage des Primats der praktischen Vernunft die systemische Logik der Ökonomie zugleich begründet und begrenzt.



## HANS-LÖWEL-PREIS 2008

### Professor Dr. Uwe Voigt



#### Kurzbiographie

Geboren 1965 in Lichtenfels/Bay., Abitur 1985 (Gesamtnote: 1,0), Stipendien der Bayerischen Begabtenförderung und der Studienstiftung des Deutschen Volkes, 1985 bis 1992 Studium der Philosophie, Psychologie und Kath. Theologie an den Universitäten Bamberg und Innsbruck, 1996 Promotion zum Dr. phil. an der Fakultät Pädagogik-Philosophie-Psychologie der Otto-Friedrich-Universität Bamberg, 2007 Habilitation für das Fach Philosophie ebd., seit 1993 beruflich tätig am Lehrstuhl für Philosophie I der Universität Bamberg: 1993 bis 2007 als wiss. Mitarbeiter bzw. Assistent, seit 2007 als Vertreter des Lehrstuhls.

#### **Die modernen Informationsbegriffe und die aristotelische Seelenlehre: Ein aktuelles Problem und ein antikes Lösungsangebot (Habilitation)**

*Betreuer: Prof. Dr. Roland Simon-Schaefer, Prof. Dr. Dietrich Dörner, Otto-Friedrich-Universität Bamberg*

*Weiterer Betreuer: Prof. Dr. Christian Schröer, Universität Augsburg*

*Gutachter für die Löwel-Stiftung: Prof. Dr. Klaus-Dieter Eichler, Johannes-Gutenberg-Universität Mainz*

Das Werk verfolgt das Ziel, die Beziehungen zwischen den modernen Informationsbegriffen und der aristotelischen Seelenlehre zu untersuchen. Dabei kommt eine doppelte Perspektive zur Anwendung: zuerst von der modernen Begrifflichkeit hin auf Aristoteles, wobei von Anfang an die Probleme jener vielfach zerstreuten und gebrochenen Terminologie deutlich werden; sodann zu-rück von Aristoteles zu den aktuellen Bemühungen darum, diese Probleme zu lösen. In der Mitte dieser Denkbewegung steht die Seelenlehre des Aristoteles als eine exemplarische Behandlung des Begriffs des Unterschieds, der sich auch für die neuere Informationsterminologie als zentral erwiesen hat. Diese Vorgehensweise führt zu einem doppelten Ertrag: Erstens zeigen sich Entsprechungen der modernen Informationsbegriffe in der aristotelischen Seelenlehre; zweitens erweist sich der von der Sache her strukturierende Umgang des Aristoteles mit begrifflichen Gemengelagen als ein mögliches Vorbild für die Koordinierung der heute kursierenden Informationsbegriffe.

